

Das Reich Gottes erleben. Spuren von Gottes Geist entdecken. Nicht nur ganz persönlich, sondern auch im Leben einer Gemeinde.

Liebe Gemeinde, geht das überhaupt? Oder ist das nicht eine maßlose Überforderung? Nehmen wir da den Mund nicht zu voll?

Ich verstehe den Zweifel. Aber ich weiß, dass es auch das andere gibt. Nämlich die Spuren des Reiches Gottes. Nicht nur in weiter Ferne. Sondern ganz nah. In dem, wie wir uns begegnen. Im Alltag. Oder vielleicht sogar hier. Sonntags im eiskalten Münster.

Ich nehme Spuren wahr. Immerhin Wenn mir eine Mutter erzählt, dass sie auf die Konfirmation ihres Kindes hinlebt und daraus Kraft schöpft in ihrem Kampf gegen die Krankheit.

Wenn ich sehe, mit welcher Begeisterung die diesjährigen Konfirmanden am 1. Advent Kuchen für das Gustav-Adolf-Werk verkauft haben. Wie selbstbewusst und gutgelaunt sie über die anvertrauten Kuchenschätze wachten.

Wenn ich merke, wie die Menschen aus der Münsterauskunft aufeinander Acht haben und sich über Durststrecken hinwegbegleiten.

Und wenn wir nun um einen Tisch herum zusammensäßen, dann kämen wir wahrscheinlich noch auf andere kleine Begebenheiten, Begegnungen zwischendurch und mittendrin.

Begegnungen, die Licht verbreiten – und Glanz --- und damit einen Hinweis geben auf das Reich Gottes, das nicht nur hier und dort sein wird, sondern mitten unter uns ist.

Das Reich Gottes erfahren. Spuren von Gottes Geist spüren. Dazu braucht es offene Augen, offene Ohren --- und offene, aufgeraute Herzen. Und es braucht Augen-, Ohren- und Herzöffner!

Es braucht den Impuls von außen. Es braucht das biblische Zeugnis.

Heute, am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest, spricht der Apostel Paulus zu uns. Ein weiterer Abschnitt aus dem Römerbrief. Ein sehr gewichtiger Brief. Aber, Gott sei Dank, durchaus auch alltagstauglich. Und aus dem alltagstauglichen 12. Kapitel, das mit dem Gottesdienst im Alltag der Welt beginnt, lese ich die Verse 9-16, den Predigttext für den heutigen Sonntag:

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Haltet euch nicht selbst für klug!

Mit diesem Appell endet diese erste Aneinanderreihung von Ermahnungen – und darin steckt, wie ich finde, eine besondere Weisheit.

Haltet euch nicht selbst für klug!

Liebe Gemeinde, manchmal denke ich, dass kann ich mir nicht oft genug selbst sagen. Und wie schnell ist es dann doch wieder passiert, dass ich meine Gefühlslage, meine Einschätzung zum Maßstab mache – und gar nicht mehr damit rechne, dass es auch anders sein könnte und dass es auch anders werden könnte.

Wenn ich mich in meiner Sicht der Dinge einrichte und vielleicht auch verrenne, dann sehe ich gar nicht mehr die Alternativen, die Möglichkeit --- und vor allem rechne ich gar nicht damit, dass meine Sicht begrenzt oder gar falsch sein könnte.

Kurz: Wer sich selbst für klug hält, meint, kein Gegenüber zu brauchen.

Anders wird es erst, wenn die Liebe ins Spiel kommt. Die steht bei Paulus immer an erster Stelle. Und diese Liebe soll ohne Falsch sein. Aufrichtig. Diese Liebe ist leidenschaftlich. Sie sagt nicht zu allem Ja und Amen. Deshalb hasst sie das Böse. Das Lebensfeindliche.

Die Liebe ist also nicht blind, sondern schaut hin. Sie scheidet die Geister. Sie prüft. Sie lässt sich nichts vormachen. Sie ist kein rosarotes Gefühl. Sondern ausgesprochen nüchtern.

Sie kennt die Menschen. Sie weiß um die Abgründe. Sie kommt von Herzen. Wobei das Herz im biblischen Verständnis der Sitz des Verstandes und des Gefühls ist.

Und nun wird diese Liebe weiter ausbuchstabiert.

Kommt einander in Ehrerbietung zuvor, sagt Paulus.

Das kann peinlich werden. Auch lächerlich. Wer hält wem die Türe auf? Wer hilft wem in den Mantel? Es gibt eine Beflissenheit, die unangenehm ist.

Aber das hat Paulus nicht im Sinn.

Er meint wohl eher eine Grundhaltung des Respekts. Der Achtung. Der Anerkennung des Gegenübers.

Dabei wissen wir, dass der Grat schmal ist, auf dem wir gehen. Und Irrtümer und Fehler nie ausgeschlossen sind.

Auch das weiß die Liebe. Weil sie um die eigene Bedürftigkeit weiß und um die des Gegenübers und deshalb den anderen, die andere gelten lassen kann.

Liebe Gemeinde,

wo diese Liebe spürbar, erfahrbar, erlebbar ist, das ist das Reich Gottes nicht fern. Da scheint schon etwas von Gottes Gegenwart in unserem Alltag auf.

Da spüren wir etwas von der Kraft des Geistes, die uns bestehen lässt. Auch in Trübsal und in schweren Zeiten.

Die Formulierung des Paulus ist klassisch geworden: Seid fröhlich in Hoffnung. Geduldig in Trübsal. Beharrlich im Gebet.

Das aber, liebe Gemeinde, geht nur, weil wir wissen und weil wir darauf vertrauen, dass noch etwas aussteht, dass noch etwas kommt. Weil die Vollendung aller Dingen noch nicht gekommen ist.

Für mich ist die Vesperkirche jedes Jahr aufs Neue ein gutes Lernfeld. Da wird so ziemlich alles von dem auf den Kopf gestellt, was ich sonst tue.

Da muss ich mich ganz auf das einlassen, was in der Situation gerade dran ist. Volles Risiko. Volles Wagnis. Sich an einen Tisch zu setzen mit Menschen, die ich nicht kenne. Mich auf deren Geschichten einlassen, auch wenn sie mir sehr merkwürdig vorkommen. Die Traurigkeit spüren, aber auch die Freude. Die Kraft und die Verletzlichkeit --- und mitgehen, einschwingen auf das, was das Gegenüber anbietet.

So lerne ich. Auch Freude, Geduld – und nicht zuletzt das Beten. Denn wenn eines klar ist, dann ist es die Erkenntnis, dass es mit unserer, mit meiner Macht nicht getan ist. Ich wäre verloren, wenn alles daran hinge, was ich kann.

Liebe Gemeinde,

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet – das liest sich wie ein Gegenprogramm zu dem, was wir derzeit erleben oder was uns erschwinglich erscheint. Dieses Gegenprogramm stärkt unsere inneren Kräfte. Macht uns weniger ängstlich und deshalb realistischer.

Es ist den Versuch wert – am Anfang des neuen Jahres, es einfach mal auszuprobieren. Jeden Tag die Verzweiflung in Schranken zu weisen und begrenzen, die anstehenden Schwierigkeiten nicht für endlos zu halten, sondern begrenzt – und in dem allem auf die Kraft des Gebets zu setzen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass sich bei solcher Übung auch das andere einstellen kann: Dass wir auf die kleinen Dinge achten lernen und Abstand halten zu den großspurigen Macher-Plänen, die Lösungen vorgaukeln und doch immer nur neue Probleme schaffen.

Paulus warnt die Gemeinde in Rom eindringlich davor, die Bodenhaftung zu verlieren. Ich sehe diese Gefahr in unserer Kirche nicht. Selten sind wir hochfliegend unterwegs, oft genug zu erdschwer.

Wir merken, dass es mit unseren Rezepten und Klugheiten nicht wirklich weitergeht. Umso wichtiger, dass wir – wie es ein Kollege in dieser Woche zu mir sagte – nicht aufhören, nach dem „mehr“ zu suchen. Das, was über diese Welt hinausweist. Wir brauchen die Sehnsucht, die uns den Himmel offenhält, zum Leben.

Liebe Gemeinde,

mit den Fröhlichen sich freuen, mit den Weinenden weinen. Sich auf das einlassen, was uns begegnet. Nicht kluge und große Worte machen. Manchmal einfach nur die Klappe halten... Das alles sind Wirkweisen der Liebe.

Und der traut Paulus zu, dass sie auch das Größte und das Schwerste in uns ausrichten kann: Dass sie uns nämlich dazu bringt, auf das zu verzichten, was das Naheliegendste ist. Deshalb sagt Paulus: Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Sondern entzieht dem Bösen den Boden. Segnet die euch verfolgen. So wird dem Bösen, dem Lebensfeindlichen, der Nährboden entzogen. Es könnte dem Bösen, dem Gemeinen, dem Dummen und Lebensfeindlichen einfach die Luft ausgehen, wenn es nicht ständig neu angefacht wird.

Dem Reich Gottes auf der Spur bleiben. Im Alltag Spuren entdecken. In den kleinen Dingen.
Im Brot, das wir teilen. Im Lied, das wir singen, im Trost, den wir geben, Gottes Macht
spüren – das ist die Verheißung, die über unserem Gottesdienst heute steht. Öffnen wir
Augen, Ohren – und unser Herz.
Amen

Gabriele Wulz, E-Mail: Gabriele.Wulz@elk-wue.de